

Reise um die Erde in 60 Romanen

Vor 100 Jahren starb Jules Verne, der zwar nicht den Zukunftsroman, aber die Serie erfand

von Wieland Freund

Am 1. August 1901 stieg der Weltreisende Gaston Stiegler im französischen Amiens aus dem Zug. Er hatte 63 Tage, 10 Stunden und 20 Minuten gebraucht, um die Welt zu umrunden, nun umarmte er wenige Sekunden lang Jules Verne. Der machte wohl freundliche Miene, hatte im übrigen aber, schenkt man seinem Biographen Volker Dehs Glauben, nur wenig Sinn für diesen "ständigen Unterbietungsdrang". Zwar hatte Stiegler gegen den unsterblichen Phileas Fogg 16 Tage gewonnen, die allerdings bedeuteten im Leben eines 73jährigen wenig.

Eine im Jahr darauf angefertigte Fotografie zeigt Verne als einen stattlichen Greis mit pompösem weißem Bart. Seit ihm sein geistig verwirrter Neffe Gaston ins Bein geschossen hatte, verwendete er eine Gehhilfe, außerdem litt er an Diabetes und sah nicht mehr gut, der einzige Versuch, nach Paris zu telefonieren, war womöglich an seinem schlechten Gehör gescheitert und wurde nicht wiederholt. So wenig wie Telefone schätzte Jules Verne Schreibmaschinen und Automobile. Ein einziges Mal ließ er sich von seinem Arzt spazieren fahren - sehr zu seinem Mißvergnügen. "Was wollen Sie", vertraute er im November 1904 einem Journalisten an, "ich bin sehr alt, und diese Apparate fahren mir zu schnell." Den Geschwindigkeitsrekord des Genfers Frédéric Dufaux - 156,52 Stundenkilometer mit einem 1000 Kilo schweren Achtzylinder - erlebte Verne nicht mehr. Er starb - vor 100 Jahren - am 24. März 1905. Sollte ausgerechnet dieser alte Mann der "Erfinder des Zukunftsromans" gewesen sein?

Jules Verne war ein Konservativer, sein Leben lang. Womöglich war er ein heimlicher Monarchist, in jedem Fall ein glühender Katholik, und dafür, daß er die Literatur revolutionierte, indem er ihr die Technik erschloß und so den Weg für die Science-Fiction ebnete, war sein Literaturbegriff erstaunlich rückwärtsgewandt. Volker Dehs gelehrsame Biografie zeigt einen Mann, der am liebsten ein Dichter, am allerliebsten ein Theaterdichter geworden wäre. Lange Jahre träumte Verne von der Aufnahme in die Académie française - stets vergebens. Seinem Verleger Jean-Pierre Hetzel schrieb er: "Machen Sie sich nicht doch einige Illusionen, sowohl über diese Art von Literatur als auch über Ihren ergebenen Diener, der im übrigen unfähig wäre, etwas anderes zu machen?" - "Ich habe Ihnen von der Akademie nur in Bezug auf die Literaturgattungen geschrieben und nichts weiter gemeint als dies: Auf der literarischen Stufenleiter steht der Abenteuerroman nicht so hoch wie der Sittenroman. Bitte schlagen Sie nicht auf mich ein, weil ich glaube, daß das Studium des menschlichen Herzens literarischer ist als Abenteuererzählungen."

Bei solchen Selbstzeugnissen mutet die Verne-Rezeption wie ein ins Nachleben verlängerter Minderwertigkeitskomplex an. Sie hat die viel gelesenen Werke des Meisters am erfolgreichsten mit einem außeliterarischen Argument verteidigt: "Jules Verne war", so trompetete zum Beispiel Eugène Ionesco, "der letzte seherische Schriftsteller. Was er ersann, ist Wirklichkeit geworden." Das klingt, als sei es schlicht nicht genug, 150 Jahre lang seine Leser zu fesseln. Abgesehen davon ist es Quatsch. Jules Verne war der Autor seiner ungeheuren Gegenwart, die er nicht in die Zukunft, sondern in die Phantasie verlängerte. "Die Wahrheit ist", erklärte er, "daß man nichts weiß und gar nichts darüber wissen kann, was die Zukunft bereithält. Ich würde es mir nicht erlauben, die Rolle des Propheten zu spielen, zumal die Zeiten der Propheten vorbei sind, wie ein Kirchenvater gesagt hat." Statt in seinen Mondromanen die "ganz aktuell raketische" (Arno Schmidt) Mondlandung vorherzusehen, statt in "Zwanzigtausend Meilen unter Meer" das Atom-U-Boot zu erfinden oder im Frühwerk "Paris im 20. Jahrhundert" den Verkehrsstau zu erahnen, las Jules Verne die Tagespresse und wurzelte im Kanon der tradierten Literatur. In "Von der Erde zum Mond" gesellt er sich ihr explizit zu: Auch im berühmten Gun Club, der drei Todesmutige wie Kanonenkugeln zum Mond schießen will, werden die literarischen Ahnen anerkennend aufgezählt - unter ihnen natürlich auch Cyrano de Bergerac, der Mitte des 17. Jahrhunderts seine "Reise zum Mond und zur Sonne" veröffentlichte und dessen 350. Todestag in diesem Jahr begangen wird. Mondreisen gibt es seit Lukian, Jules Vernes Variante zeichnet sich dadurch aus, daß sie nicht als Utopie, sondern als Satire beginnt.

Neben der Lektüreliste des Gun Club darf die Zeitungslektüre des Phileas Fogg als Urszene Vernescher Inspiration gelten. Üblicherweise studiert der britische Exzentriker in Reform Club zunächst die "Times", dann den "Standard" und schließlich den "Morning Chronicle", dem er die Gewißheit entnimmt, die Welt in 80 Tagen

umrunden zu können. Phileas Fogg war, heißt es im Roman, "ein Mensch, der schon überall gewesen war - im Geiste wenigstens".

U-Boote übrigens gab es in den 1860er Jahren nicht nur im Geiste zu besichtigen. Einen Roman in der Unterwasserwelt spielen zu lassen, wurde Verne eher aufgedrängt als nahe gelegt. "Ich hoffe", schrieb ihm George Sand, "daß Sie uns bald in die Tiefen des Meeres führen werden und daß Sie Ihre Gestalten in einem jener Unterseeboote reisen lassen, die Ihre Vorstellungskraft und Ihre Kenntnisse vervollkommen werden." In der Weltausstellung von 1867 konnte man gar durch ein vom Wasser befreites Aquarium spazieren, "die Unterwasserwelt", schreibt Dehs, war "regelrecht in Mode gekommen". Eigentlich hat Jules Verne kaum mehr getan als 100 Jahre später die Beatles: Er strich sein U-Boot goldig an.

Wer immer noch an der Mär von der seherischen Kraft des Monsieur Verne festhalten will, probiere es also mit dieser Prophezeiung aus Vernes erstem Erfolgsroman "Fünf Wochen im Ballon" (1863). Drei weiße Männer schweben da über Afrika, als einer sagt: "Die Völker der Zukunft könnten eines Tages hier einen Wohnsitz haben, wenn Europa nicht mehr imstande ist, seine Menschenmassen zu ernähren."

Ebenso wie an die Schuld des Hauptmann Dreyfus glaubte Jules Verne an das Gute im Kolonialisten und an die Überlegenheit der "weißen Rasse"; der Fortschrittsoptimist allerdings, als den ihn seine Verächter gerne sähen, ist er wohl niemals gewesen. Auch Volker Dehs will an einen erst fortschrittsvernarrten und dann zusehends pessimistischen Verne nicht glauben. Mit Vernes Werk ist diese Vorstellung auch schlicht unvereinbar: Schon "Paris im 20. Jahrhundert" zeigt einen zunehmend entfremdeten Helden, der in einer dystopischen Metropole die Reste einer nicht mehr tradierten Kultur zusammen klaubt. Die fortschrittlichen Mitglieder des Gun Clubs haben sich übrigens erst ihre Arme und Beine vom Leib gesprengt, bevor sie auf die famose Idee verfallen, den Mond zu beschießen.

Jules Verne hat mit Mary Shelley mehr gemein als mit d'Annunzio, er ist kein Apologet des Fortschritts, sondern der erste elektrische Geistreisende, ein Monsieur Mandeville im 19. Jahrhundert. Als Romantiker mit den Mitteln des Realismus streitet er nicht für die Entzauberung der Welt, sondern für ihre letzte Mystifizierung durch die Fiktion. "Mein Ziel ist es", schrieb er, "die Erde darzustellen, und nicht nur die Erde, sondern auch das Universum."

Nicht umsonst bekommt dieser Versuch in mehr als 60 Bänden den Titel "Voyages extraordinaires" und ist so ein Echo der "Voyages imaginaires" seiner zahlreichen Vorgänger von Aristophanes bis Swift. Statt einer der ersten zu sein, die ein Abgrund von der Fremde trennt, ist Jules Verne einer der letzten, für die alle Weltgegenden noch fest in einem Sinnzusammenhang verortet sind. Nur deshalb kann Samuel Ferguson aus "Fünf Wochen im Ballon" auf der Landkarte von Afrika spazieren gehen: "Nimm jetzt den 33. Längengrad, bis du zum Ukerewe-See gekommen bist, da wo Leutnant Speke umkehrte!" "An Ort und Stelle", antwortet sein Gegenüber. ",Ich wäre beinahe ins Wasser gefallen."

Ein zutiefst moderner Schriftsteller ist Jules Verne dennoch - weniger inhaltlich als formal. Glaubt man Umberto Eco, dann leben wir in einem seriellen Zeitalter, und Jules Verne war - zuweilen nach Maßgaben seines genialen Verlegers Hetzel - einer der ersten Protagonisten dieser gesellschaftlichen Serienfabrik. Seiner Fortsetzungswut war nichts heilig, nicht einmal das so wirkungsvolle Verschwinden seines mysteriösen Nemo. 1875 kehrt der in "Geheimnisvolle Insel" zurück, zum Philanthropen gewandelt und aller Geheimnisse ledig. Nicht immer allerdings folgte Verne Hetzels publikumswirksamen Vorschlägen. Als der Verleger Nachbesserungen an der "Schule der Robinsons" forderte, lehnte Verne ab. Hetzel hätte gern einen mutigen kleinen Jungen ins Manuskript geschmuggelt, dessen bislang nicht identifiziertes reales Vorbild "den Namen ... Harry (oder Henry) Potter trug".

Artikel erschienen am Sa, 19. März 2005

[Artikel drucken](#)

© WELT.de 1995 - 2005